

Reinhard Fiehler

## **Die Vielfalt der Besonderheiten gesprochener Sprache – und zwei Beispiele, wie sie für den DaF-Unterricht geordnet werden kann: Gesprächspartikeln und Formulierungsverfahren**

### **1. Varianz und Vielfalt gesprochener Sprache**

Gesprochene Sprache ist ein vielfältig differenziertes, variantenreiches Phänomen. Sie variiert zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten, an verschiedenen Orten, in verschiedenen sozialen Gruppen, bei unterschiedlichen Anlässen, von Gespräch zu Gespräch. Sie variiert von Individuum zu Individuum und beim Individuum auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung sowie – feiner betrachtet – auch von Situation zu Situation. Zentrale Charakteristika der gesprochenen Sprache sind ihre Anpassungsfähigkeit (und als Konsequenz hieraus ihr kontinuierlicher Wandel) sowie ihre aus der Anpassung an die verschiedensten Umstände und Zwecke folgende Vielfalt und Varianz. Nicht Vorstellungen von Einheitlichkeit und Homogenität, sondern diese konstitutive Vielfalt und Varianz, wie sie sich in der kommunikativen Praxis manifestiert, sollte deshalb den Ausgangspunkt für eine Theoretisierung gesprochener Sprache bilden.

Ganz im Gegensatz zu dieser Auffassung hat die große Vielfalt und Varianz der gesprochenen Sprache gelegentlich – auch in der Sprachwissenschaft – dazu geführt, gesprochene Sprache als ein Phänomen anzusehen, das regellos und chaotisch ist – und das sich damit letztlich auch einer wissenschaftlichen Erfassung entzieht (vgl. Fiehler 2008). Die Untersuchungen der letzten Jahrzehnte haben aber gezeigt, dass gesprochene Sprache in keinem Bereich unregelmäßig ist und dass mündliche Kommunikation auch nicht weniger regelgeleitet ist als schriftliche. Allerdings sind die Regeln vielfältiger, diversifizierter und in ihrer Reichweite beschränkter. Fragt man danach, was die Vielfalt der gesprochenen Sprache ausmacht, so ist es gerade die Vielfalt dieser Regeln – die Tatsache, dass einer großen Zahl unterschiedlicher Regeln gefolgt wird –, die diese Varianz hervorbringt.

Auch noch in einer anderen Hinsicht hat sich die Vielfalt und Varianz gesprochener Sprache nachteilig ausgewirkt, erschwert sie doch ihre Lehrbarkeit und Lernbarkeit in erheblicher Weise. Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass sich das Lehren und Lernen von Fremdsprachen weitgehend auf die stärker normierte schriftsprachliche Variante der betreffenden Sprachen konzentriert hat. Die Folgen hiervon sind vielfältig als Praxisschock beschrieben worden, der beim ersten Kontakt mit der mündlichen Sprachwirklichkeit auftritt.

In den letzten Jahrzehnten sind die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache zunehmend zum Thema der Sprachwissenschaft geworden und der Prozess der Erkenntnis und Beschreibung der spezifischen Eigenschaften und Besonderheiten der gesprochenen Sprache ist in vollem Gang. Gleichzeitig damit hat auch

die Reflexion eingesetzt, welche Rolle diese Besonderheiten der gesprochenen Sprache im Fremdsprachenunterricht spielen sollen (vgl. u. a. Imo 2009, Moraldo 2012, Moraldo / Reeg / Gallo 2012 und Moraldo / Missaglia 2013). Auch der vorliegende Band ist Teil dieses Prozesses. Das Spektrum der Stellungnahmen zur Rolle der gesprochenen Sprache im Lehren und Lernen einer Fremdsprache ist breit gefächert. Ich persönlich halte das systematische Bewusstmachen der Besonderheiten der gesprochenen Sprache auf allen Ebenen für einen unverzichtbaren Teil des Fremdsprachen- und DaF-Unterrichts. Eine andere und sehr viel schwierigere Frage ist: Welche, wie detailliert und wann?

Reflektiert man die Voraussetzungen für eine Berücksichtigung der gesprochenen Sprache in den Sprach- und Fremdsprachenunterricht, so stößt man – neben ihrer Vielfältigkeit – auf eine Reihe weiterer Gründe, die eine solche Integration erschweren. Fünf dieser Handicaps werde ich in Abschnitt 2 behandeln, um eines davon dann in Abschnitt 3 am Beispiel von Gesprächspartikeln (*hm, ja, nein*), die zu den wichtigsten Besonderheiten gesprochener Sprache gehören, zu vertiefen. In Abschnitt 4 wird dann eine Systematik der Gesprächspartikeln vorgestellt, die es ermöglicht, sich im Fremdsprachenunterricht einen Überblick über diesen ‚Partikelzoo‘ zu verschaffen. Entsprechendes geschieht in Abschnitt 5 für zentrale Formulierungsverfahren, die bei der Produktion von Äußerungen Verwendung finden.

## 2. Fünf Handicaps der gesprochenen Sprache

Im Folgenden möchte ich fünf Gründe benennen, die dazu führen, dass die gesprochene Sprache als ein so sperriger, schwer zu handhabender Gegenstand erscheint, und die in Rechnung gestellt und bearbeitet werden müssen, wenn gesprochene Sprache in den Fremdsprachen- und DaF-Unterricht integriert werden soll.

### 2.1 Dominanz der gesprochenen Sprache („written language bias“)

Auch wenn die Begriffe „gesprochene Sprache“ und „geschriebene Sprache“ häufig als Paar auftreten und so als Untersuchungsgegenstände gleichen Rangs erscheinen, ist doch der erkenntnismäßige Zugang zu ihnen nicht gleichartig. Es führt kein direkter Weg zur gesprochenen Sprache, sondern ihre Erkenntnis erfolgt in weiten Bereichen vermittelt über das, was wir von geschriebener Sprache wissen.

Unter den Bedingungen einer entwickelten Schriftlichkeit ist das gesellschaftliche Sprachbewusstsein schriftsprachlich dominiert. Unsere Vorstellungen darüber, was Sprache ist, leiten sich primär aus dem Umgang mit und der Reflexion von geschriebener Sprache her. Die Gründe, warum die geschriebene und nicht die gesprochene Sprache das Sprachbewusstsein prägt, sind vielfältig. Ich will nur vier davon ins Gedächtnis rufen:

1. Die Schwierigkeiten der Textproduktion richten das Bewusstsein stark auf die Strukturen und Eigenschaften der geschriebenen Sprache. Die Leichtigkeit und der automatische Charakter des Sprechens hingegen bewirken, dass

gesprochene Sprache nicht in gleicher Weise ins Zentrum der Aufmerksamkeit und des Sprachbewusstseins rückt.

2. Die ‚Anschaulichkeit‘ und die Dauerhaftigkeit von Texten – im Gegensatz zur Auditivität und Flüchtigkeit der gesprochenen Sprache – begründen ihre objektmäßige Präsenz und haben seit jeher die Reflexion schriftlicher Texte systematisch begünstigt.
3. Zentrale grammatische Kategorien manifestieren sich in der Form der Schriftlichkeit. Sie sind dort vergegenständlicht und jeder Blick auf einen Text führt sie vor Augen. So wird das ‚Wort‘ (was schriftsprachgeschichtlich keineswegs immer so war) durch die Spatien sichtbar, der ‚Satz‘ durch die Großschreibung am Anfang und den abschließenden Punkt, der ‚Nebensatz‘ durch das Komma, das ‚Hauptwort‘ durch seine Großschreibung (zumindest in der deutschen Schriftsprache) etc. Diese Kategorien werden im Entwicklungsprozess der Schriftsprache als (sich verändernde) Form der Schriftlichkeit ausgearbeitet und als Formelemente festgeschrieben. Einmal entwickelt, ist die Aktivierung und Anwendung dieser Kategorien Voraussetzung jeder korrekten Textproduktion. Nicht zuletzt auch dieses Faktum macht deutlich, wie permanent und intensiv sie prägenden Charakter für das Sprachbewusstsein haben.
4. Geschriebene Sprache wird gesellschaftlich als wichtiger angesehen und höher bewertet als gesprochene. Entsprechend groß ist der Aufwand, der für den Schriftspracherwerb und die Schulung der Schreibfähigkeiten getrieben wird. So besitzt in der schulischen Sozialisation die Schriftsprache eindeutig das Primat. Schriftspracherwerb und das Erstellen aller Formen schriftlicher Texte haben dort ein deutliches Übergewicht gegenüber der Schulung mündlicher Sprechfähigkeit.

Dies und Weiteres tragen dazu bei, dass das Bild von Sprache durch die Schriftsprache bestimmt wird. Die geschriebene Sprache prägt aber nicht nur das gesellschaftliche Sprachbewusstsein, sondern gleichermaßen auch die Sprachwissenschaft als den Ort der systematischen Reflexion von Sprache. Das „written language bias“ (Linell 1982) betrifft dort einerseits den Untersuchungsgegenstand und andererseits die Kategorien zur Analyse und Beschreibung von Sprache (s. Abschnitt 2.3). Die Folgen hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes der Sprachwissenschaft beschreibt Ludwig sehr deutlich:

Die mangelnde Beachtung der Verschiedenartigkeit von GSCHS und GSPS in der sprachtheoretischen Erörterung indes war in der sprachwissenschaftlichen Praxis Voraussetzung für eine naive Gleichsetzung der Sprache schlechthin mit der GSCHS. Wie selbstverständlich wurden Sprachuntersuchungen auf der Grundlage ausschließlich von geschriebenen Äußerungen (Texten) vorgenommen, zumal die Dokumentation mündlicher Rede damals technisch kaum möglich war. Letztlich sind Sprachuntersuchungen aus dieser Zeit Untersuchungen von GSCHS. (Ludwig 1980: 324)

## 2.2 Kenntnisstand über die gesprochene Sprache

Der Kenntnisstand über Besonderheiten der gesprochenen Sprache entspricht in keiner Weise dem, was wir über die geschriebene Sprache wissen. Dieser Befund ist letztlich nicht verwunderlich, hat doch die Erforschung der gesprochenen Sprache – verglichen mit der an der Schriftlichkeit orientierten Grammatikschreibung – eine vergleichsweise kurze Tradition, die nur wenig älter als 100 Jahre ist und als deren Startpunkt man Behagel (1899) ansehen kann. Entsprechend hat die Beschreibung der gesprochenen Sprache und ihrer Grammatik noch keine kanonischen Standards entwickelt, sondern die Ausarbeitung von Beschreibungskonzepten und -kategorien ist in einer ständigen Entwicklung begriffen. Gleichwohl ist es sinnvoll, damit zu beginnen, die Erkenntnisse über Regularitäten der gesprochenen Sprache zusammenzutragen und zu systematisieren. Dies kann zum einen dazu beitragen, der Vorstellung, gesprochene Sprache sei fehlerhaft, unregelmäßig oder zumindest weniger geregelt als die geschriebene, den Boden zu entziehen, zum anderen hilft es, zu erkennen, wo Leerstellen sind und Forschungsbedarf besteht.

## 2.3 Gegenstandsangemessene Analyse- und Beschreibungskategorien für gesprochene Sprache

Die überwiegende Zahl der linguistischen Kategorien wurde in der und für die Analyse geschriebener Texte entwickelt und dann in Grammatiken zu einem relativ festen Satz von Analyse- und Beschreibungskategorien kanonisiert. Beispiele für solche Kategorien sind ‚Satz‘, ‚Wort‘, ‚Anacoluth‘, ‚Ellipse‘ etc. Diese grammatischen Beschreibungskategorien sind – wie alle Kategorien – funktional ihrem Gegenstand angepasst, und das heißt der Analyse und Beschreibung von geschriebener Sprache. Diese schriftsprachlich orientierten Analyse- und Beschreibungskategorien sind zudem das einzige voll entwickelte Kategoriensystem. Ein Kategoriensystem, das in ähnlicher Weise funktional auf die gesprochene Sprache zugeschnitten wäre, existiert im Moment nur in Ansätzen.

Die Entwicklung gegenstandsangemessener Analyse- und Beschreibungskategorien für mündliche Kommunikation verlief dort relativ unproblematisch, wo es um Phänomene geht, die keine unmittelbare Entsprechung im schriftlichen Bereich haben. In dem Maße, wie authentische gesprochensprachliche Daten zur Verfügung standen, setzte zunächst im Rahmen der Pragmatik und dann in den verschiedenen Varianten der Gesprächsforschung der Prozess der Kategorienentwicklung ein, um die Andersartigkeit dieses Materials zu erfassen. So waren es vor allem Phänomene der Interaktivität, für die Kategorien entwickelt wurden. In den Blick genommen wurden zunächst die Gesprächsorganisation (turn-taking) und verschiedene Aspekte der Äußerungsorganisation (Gliederungssignale, Höreräußerungen, Reparaturen), in der Folge dann kommunikative Verfahren (Präferenzorganisation) und Strukturen von Gesprächen (Muster, Handlungsschemata) sowie spezifische Aufgabenkonturen einzelner Gesprächstypen

(Erzählungen, Beratungen etc.). Als Resultat dieser Entwicklungen hat sich die Gesprächsforschung als Disziplin mit einem eigenständigen Gegenstandsbereich und einer spezifischen Methodologie etabliert.

Ganz anders steht es um die Kategorienentwicklung im grammatischen Bereich. Da hier ein entwickeltes Kategorieninventar aus dem Bereich des Schriftlichen zur Verfügung steht, wurden diese Kategorien zunächst für die Beschreibung des Mündlichen übernommen und, wenn ihre Übertragung Probleme bereitete, gegebenenfalls adaptiert. Exemplarisch lässt sich dies an der Frage nach den grundlegenden Einheiten des Mündlichen verfolgen. Hier wurde zunächst versucht, eine der zentralen Einheiten des Schriftlichen – den Satz – auf das Mündliche zu übertragen. In dem Maße, wie dies Schwierigkeiten bereitete, wurde die Kategorie ‚Satz‘ entsprechend modifiziert bzw. es wurden andere Kategorien (Äußerungseinheit, turn, sprachliche Handlung, Äußerung, intonation unit etc.) ins Spiel gebracht (vgl. hierzu Fiehler et al. 2004, Abschnitt II. 2).

So sind das schriftsprachlich dominierte Sprachbewusstsein und die für die Schriftsprache entwickelten Analysekatoren in diesem Bereich zwangsläufig die Grundlage für das Verständnis und die Erkenntnis von gesprochener Sprache: Gesprochene Sprache wird durch die Brille der Geschriebenen wahrgenommen, sie ist das Modell für das Verständnis von Mündlichkeit.

## 2.4 Bewertung gesprochensprachlicher Phänomene

Gesprochene Sprache ist ein Oppositionsbegriff. Er setzt als Kontrast das Konzept der Geschriebenen Sprache voraus. Die Beschreibung gesprochener Sprache impliziert so den Vergleich mit geschriebener. Viele Eigenschaften gesprochener Sprache lassen sich nur in ihrer Differenz zu den Verhältnissen im Bereich der Geschriebenen Sprache erfassen. Das „written language bias“ führt dabei zu einem Denken und Vergleichen aus der Perspektive der Geschriebenen Sprache. Die Verhältnisse in der Geschriebenen Sprache werden als der Normalfall angesehen und demgegenüber Abweichungen in der gesprochenen Sprache konstatiert.

Die Übertragung der Kategorien auf die gesprochene Sprache führt aber auch zu der Erfahrung, dass sie Mündlichkeit nicht voll erfassen. Diese Differenzen, die sich aus dem Eigencharakter des Mündlichen ergeben und die Spezifika der gesprochenen Sprache betreffen, werden dann aber zunächst nicht mit gegenstandsangemessenen Kategorien belegt, sondern als Abweichungen von den in der Geschriebenen Sprache vorgefundenen Verhältnissen beschrieben und kategorial gefasst: z.B. Elision, Verschleifung, Ellipse, größere Häufigkeit von Anakoluthen in der gesprochenen Sprache etc.

Darüber hinaus werden diese Abweichungen häufig nicht nur konstatiert, sondern zugleich implizit oder explizit negativ bewertet. Die Wahrnehmung dieser Abweichungen führt so einerseits zu Auffassungen, dass gesprochene Sprache fehlerhaft, weniger regelhaft oder chaotisch sei: „Die Geschriebene Sprache tritt als Zensor der mündlichen auf und erteilt ihr das Verdikt, sie sei unrein, unzureichend, negativ zu bewerten.“ (Ehlich 1986a: 77-78)

Andererseits kann sie zu der Auffassung führen, dass Mündlichkeit an das Modell der Schriftlichkeit angepasst werden muss. Seinen prominentesten Ausdruck findet dieses Programm in der (pädagogischen) Maxime „Sprich im ganzen Satz“ oder in der Wertschätzung des „Wie-gedruckt-Redens“.

## 2.5 Methodik der Erhebung und Bearbeitung gesprochensprachlicher Materialien

Anders als die geschriebene Sprache ist die gesprochene ein flüchtiger Gegenstand, was seine Untersuchbarkeit einschränkt und seine Untersuchung in besonderer Weise schwierig gestaltet: Entweder ist man auf die Erinnerung angewiesen, oder aber es bedarf technischer Möglichkeiten der Konservierung von Äußerungen und Gesprächen.

Die Entwicklung und Verbreitung entsprechender technischer Geräte zur Konservierung und Reproduktion von Gesprächen und Interaktionen (Plattenspieler, Tonbandgeräte, Kassettenrekorder, Videokameras) ist so eine wesentliche Voraussetzung für eine detaillierte wissenschaftliche Untersuchung von mündlicher Kommunikation. Setzt man eine bestimmte Ausgereiftheit und Verbreitung solcher Geräte voraus, kann man sagen, dass sie erst seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts gegeben ist.

Eine zweite wesentliche Voraussetzung ist die Entwicklung von Verfahren zur Verschriftlichung (Transkription) konservierter Gespräche. Transkriptionen ermöglichen eine Vergegenwärtigung und ‚Betrachtung‘ der Äußerungen und Gespräche, wie sie allein durch das Abhören der Aufzeichnung nicht zu erreichen ist. Die Entwicklung solcher Transkriptionssysteme für sprachwissenschaftliche Zwecke (vgl. für einen Überblick über die frühe Phase der Entwicklung gesprächsanalytischer Transkriptionssysteme Ehlich / Switalla 1976) erfolgte Hand in Hand mit dem Einsatz der genannten Geräte. Erst durch das Zusammenspiel von reproduzierbaren Aufnahmen und Transkriptionen wird gesprochene Sprache in einem hinreichenden Detaillierungsgrad untersuchbar und erst von diesem Zeitpunkt an kann sie überhaupt zu einem ernsthaften und gleichwertigen Untersuchungsgegenstand der Sprachwissenschaft werden.

## 3. Handicap Kenntnisstand: *hm, ja, nein*

Die Erschließung der Besonderheiten der gesprochenen Sprache ist – wie oben schon erwähnt – im vollen Gang. Es wäre mehr als verwunderlich, wenn sie für einzelne Phänomene schon im ersten Zug halbwegs vollständig wäre und wenn Systematisierungen und Klassifikationen ‚auf Anhieb‘ gegenstandsangemessen ausfallen. Generell kann man bei der Erfassung der Besonderheiten gesprochener Sprache von einem Dreischritt ausgehen. Zunächst werden Einzelphänomene – z. B. für die gesprochene Sprache spezifische Partikeln – mehr oder minder umfassend beschrieben. Auf diese Phase der Erschließung folgen Versuche der Systematisierung, bei der verschiedene Einzelphänomene in einem übergeordneten Rahmen zusammengeführt werden. Dabei werden in der Regel funktionale Bezüge zwischen den Phänomenen verdeutlicht. Erst auf dieser Grundlage ist dann eine Didaktisierung für die Zwecke des Fremdsprachen- und DaF-Unterrichts sinnvoll.

In diesem Abschnitt möchte ich den Stand der Erschließung für die Partikeln *hm*, *ja* und *nein* skizzieren. Einen Ausnahmefall stellt dabei die Beschreibung von *hm* durch Ehlich (1986b) dar. Hier gelingt eine weitgehend vollständige Erfassung der verschiedenen Formen und ihrer Funktionen im ersten Zug. Sie beinhaltet zugleich auch einen Vorschlag für die Normierung der Schreibung der verschiedenen Formen bei der Transkription. Im Folgenden wird Ehlichs Beschreibung von *hm* noch einmal vorgestellt:

		Grundform	Kurzform	Verdopplungsform
Typ I (fallend- steigend)	Schreibung Paraphrase Funktion	I <sup>G</sup> : hm̄ »einverstanden« Zuhören, Zu- stimmung	I <sup>K</sup> : hm̄'  Intensivierung von I <sup>G</sup>	I <sup>A</sup> : hmhm̄  Zustimmung, Lö- sungsfindung
Typ II (steigend)	Schreibung Paraphrase  Funktion	II <sup>G</sup> : hm̄ »wieso das denn?« mangelndes Ver- stehen, Diver- genz	II <sup>K</sup> : hm̄' »was sagst du da?« erhöhte Diver- genz	II <sup>A</sup> : hmhm̄  Variante von II <sup>K</sup>
Typ III (gleich- bleibend)	Schreibung Paraphrase Funktion	III <sup>G</sup> : hm̄ »vielleicht aber« Prä-Divergenz	III <sup>K</sup> : hm̄'  Intensivierung von III <sup>G</sup>	{nicht belegt}
Typ IV (fallend)	Schreibung Paraphrase  Funktion	IV <sup>G</sup> : hm̄ »das ist ja merk- würdig« komplexe Diver- genz	IV <sup>K</sup> : hm̄' »da haben wir den Salat!« komplexe Diver- genz, Verwir- rung, Ratlosigkeit	IV <sup>A</sup> : hmhm̄ »aha«  komplexe Diver- genz, Nachden- ken

**Abb.1:** Formen, Funktionen und Schreibung von *hm* (nach Ehlich 1986b und Zifonun et al. 1997)

Deutlich vielfältiger ist das Bild bei *ja*. Schon früh wird erkannt, dass auch hier eine reiche Formen- und Funktionenvielfalt besteht:

Wir haben also insgesamt mit 19 verschiedenen kommunikativen Funktionen von *ja* zu rechnen, die in 8 größere Klassen eingeteilt werden können. (Burkhardt 1982: 337)

Es folgen eine Reihe weiterer Untersuchungen, die in der Zahl der betrachteten und unterschiedenen Varianten differieren: Hentschel 1986, Lötscher 2004, Hoffmann 2008. Gemeinsam ist ihnen, dass sie nicht auf eine Vollständigkeit der Beschreibung angelegt sind. Hoffmann (2008) z. B. unterscheidet drei Gebrauchsweisen mit einer Reihe von Unterklassen: autonomer Gebrauch, äußerungsinterner Gebrauch und Gebrauch als Konjunkt. Dabei kommen ihm u. a. die Verwendungsweisen als Start- und

auch als Endsignal (vgl. Zint 2015), als Zustimmungssignal (*ja das finde ich auch*), als initiales Überraschungssignal (*ja weißt du das denn nicht*) und die reduplizierten (z. B. *jaja*) und kombinierten Formen (z. B. *nun ja, na ja, oh ja, ah ja, ja doch*) nicht in den Blick.

Erst mit Meer (2009) und Imo (2013) beginnt eine Arbeitsweise, die die Varianten korpusbasiert entwickelt. Imo weist dabei auf die sich aus dieser empirischen Orientierung ergebende Schwierigkeit hin, einzelne Vorkommen den Varianten eindeutig zuzuordnen.

Was sich bei der Analyse von *ja* gezeigt hat, ist, dass es zwar durchaus möglich ist, prototypische Verwendungsweisen für *ja* anzugeben, dass *ja* in der Interaktion aber meist multifunktional gebraucht wird. (Imo 2013: 195)

Zusammenfassend kann man festhalten, dass eine befriedigende und vollständige Beschreibung von *ja* im Moment noch nicht vorliegt.<sup>1</sup>

Noch unbefriedigender ist die Lage bei *nein* und den Varianten *ne(e)*, *ne*, *nö*, *nich(t)*, *nn* etc. Es gibt keine systematischen, auf Vollständigkeit angelegten, korpusbasierten Untersuchungen zu den Varianten der Verneinung in der gesprochenen Sprache.<sup>2</sup> Zudem fehlt jede Normierung für die Notation.

#### 4. Gesprächspartikeln

Die gesprochene Sprache ist der Hort der Partikeln. Viele der Partikeln finden sich dort ausschließlich bzw. kommen in deutlich höherer Frequenz vor. Bei einer Untergruppe dieser Partikeln – den Gesprächspartikeln, zu denen auch *hm*, *ja* und *nein* gehören – hat es damit zu tun, dass sie unmittelbar der Organisation und Strukturierung von Gesprächen dienen. Da in schriftlichen Texten diese Aufgaben nicht bestehen, erscheinen diese Partikeln dort nicht.

Auch die Ausdruckspartikeln, die dem Nach-außen-Setzen eines inneren Erlebens als Reaktion auf einen inneren oder äußeren Anlass dienen (und die damit primär eine Funktion für den Sprecher haben, aber ggf. auch einen Hörer mitadressieren können), haben in schriftlichen Texten keine Entsprechung (es sei denn in mündlich konzipierter Lyrik oder in Erzählungen).

Eine Systematisierung der Gesprächspartikeln<sup>3</sup> kann unter Rekurs auf ihre Funktion bei der und für die Organisation und Strukturierung von Gesprächen erfolgen. Gesprächspartikeln dienen der Herstellung und Beendigung eines kommunikativen Kontakts, der wechselseitigen Steuerung der Gesprächspartner während des Gesprächs sowie der Verdeutlichung der Struktur von Äußerungen und Gesprächsbeiträgen im Vollzug des Sprechens.

---

<sup>1</sup> Auch wenn die Beschreibung für *ja* noch nicht hinreichend vollständig ist, zeigt Weidner (i. d. Bd.) für zentrale Verwendungsweisen doch schon Möglichkeiten der didaktischen Umsetzung.

<sup>2</sup> Für Ansätze vgl. Blühdorn (2012).

<sup>3</sup> Zur Geschichte der Entwicklung dieser Kategorie vgl. Zint (2015).

Die Herstellung eines kommunikativen Kontakts bedeutet, dass Personen miteinander in Interaktion treten und ggf. die Rolle von Gesprächsbeteiligten (abwechselnd als Sprecher und Hörer) einnehmen. Außer durch Mittel der körperlichen Kommunikation (auf jemanden zugehen, einander zuwenden, Herstellung von Blickkontakt) kann die Aufmerksamkeit und Zuwendung des anderen auch durch verbale Aktivitäten wie die namentliche Anrede (*Fritzi*) durch Ansprechen (*Entschuldigung*) oder durch Gesprächspartikeln wie *hallo, he, hey, ej* etc. erreicht werden. Zur Auflösung einer Gesprächssituation können Partikeln wie *gut, okay* etc. verwendet werden.

Gesprächspartikeln werden einerseits vom Sprecher (sprecherseitige Gesprächspartikeln) und andererseits als reaktive Aktivität vom jeweiligen Hörer geäußert (hörerseitige Gesprächspartikeln).

Zu den *sprecherseitigen Gesprächspartikeln* gehören die Gliederungspartikeln, die die Struktur einer Äußerung verdeutlichen, und die Hörersteuernden Partikeln, mit denen bestimmte Aktivitäten des Hörers eingefordert werden. Die Gliederungspartikeln unterteilen sich weiter in Startsignale (*so, also, ja, nun, gut* etc.), Haltesignale (*äh, ähm* etc.) und Endsignale (*und so weiter, okay, ja, alles klar* etc.). Zu den Hörersteuernden Partikeln gehören die Rückversicherungssignale (*ne, nich(t), nicht wahr, gell, he* etc.), die etwas als geteiltes Wissen bekräftigen oder die eine Stellungnahme bzw. Bestätigung anfordern, und die Aufforderungssignale (*pst, pfui* etc.), die vom Hörer spezifische Handlungen bzw. Unterlassungen einfordern.

Die *hörerseitigen Gesprächspartikeln* untergliedern sich in die Rezeptionspartikeln, die Bewertungspartikeln und die Responsivpartikeln: Die *Rezeptionspartikeln* (auch: Rezeptionssignale) *hm, hmhm, mhm, ja* etc. werden parallel zur Äußerung des Sprechers oder direkt im Anschluss daran hervorgebracht. Sie stellen das Rederecht des Sprechers nicht in Frage. *Bewertungspartikeln* (*klasse, hurra, Himmel, Mist, Donnerwetter* etc.) bringen eine bewertende Stellungnahme des Hörers zum Ausdruck, die sich auf sehr Unterschiedliches beziehen kann. *Responsivpartikeln* (*ja, nein, doch, schon, genau* etc.) realisieren zustimmende oder ablehnende Antworten in Form eines einzelnen Wortes. Ihnen können ausführlichere Antwortäußerungen folgen (Kumulation: *nein das mach ich nicht*).

Gesprächspartikeln zeichnen sich häufig durch eine ausgeprägte Intonationskontur aus (steigend, fallend, steigend-fallend); viele kommen auch in verdoppelter Form vor (*hmhm, gut gut, nein nein, so so* etc.). Etliche Gesprächspartikeln können in verschiedenen Funktionen verwendet werden (z. B. *ja* als Start-, End- und Haltesignal ebenso wie als Rezeptionssignal bzw. als Responsiv). Die Bedeutung und kommunikative Funktion von Gesprächspartikeln sind nicht allein lexikalisch geregelt, sondern ergeben sich auch aus ihren prosodischen Eigenschaften und ihrer sequenziellen Position. Ein Teil der Gesprächspartikeln ist funktional auf andere Äußerungsteile bezogen und in diesem Sinne unselbstständig (z. B. Halte- und Rezeptionssignale), ein anderer Teil kann als eigenständige kommunikative Handlung dienen (z. B. Aufforderungs-, Bewertungs-, und Responsivpartikeln). Im Regelfall treten aber auch diese in Kombination mit weiterem sprachlichen Material auf und sind diesem vor- oder nachgeschaltet.

Da Gesprächspartikeln für die Schriftsprache nur am Rande von Bedeutung sind, bestehen für ihre Verschriftlichung vielfach keine eindeutigen Konventionen.

Zusammenfassend ergibt sich folgende Systematik für die Gesprächspartikeln:

## Gesprächspartikeln

### Herstellung und Beendigung eines kommunikativen Kontakts

Herstellung: *hallo, he, hey, ej*<sup>4</sup>

Beendigung: *gut, okay*

### Sprecherseitige Partikeln

#### Gliederungspartikeln

Startsignale: *so, also, ja, nun, gut*

Haltesignale: *äh, ähm*

Zäsursignale: *ja, gut, also*

Endsignale: *okay, alles klar, und so weiter*

#### Hörersteuernde Partikeln

Aufforderungspartikeln: *pst, pfui*

Rückversicherungspartikeln: *ne, nicht, nicht wahr, gell, he*

### Hörerseitige Partikeln

Rezeptionspartikeln: *hm, hmhm, mhm, ja*

Bewertungspartikeln: *gut, klasse, super, hurra, Himmel, Mist*

Responsivpartikeln: *ja, nein, doch, schon, genau*

**Abb. 2:** Systematik der Gesprächspartikeln

<sup>4</sup> Die genannten Partikeln sind jeweils exemplarisch zu verstehen.

Eine weitere Gruppe von Partikeln sind die Ausdruckspartikel.<sup>5</sup> Sie bringen als Reaktion auf einen äußeren Anlass ein inneres Erleben in Form einer bewertenden Stellungnahme zum Ausdruck. Sie können, müssen aber keinesfalls an einen Hörer adressiert sein. Bei dem Erleben kann es sich um kognitive Prozesse wie Verstehen oder Überraschung handeln, um Erlebensformen wie Erschrecken, Faszination oder Erleichterung, um Emotionen im engeren Sinne wie Freude oder Ekel oder letztlich um Schmerzen:

### Ausdruckspartikel

Kognitive Prozesse: *aha, ach so, aso* (Verstehen); *hä* (Nichtverstehen, Verwunderung); *oh, oha, hui* (Überraschung)

Erlebensformen: *huch* (Erschrecken); *oh, boa* (Faszination); *hä* (Irritation); *puh, uff* (Erleichterung); *mhm* (Wohlgeschmack)

Emotionen: *oh, juhu* (Freude); *ih, igitt* (Ekel)

Schmerzen: *a, au, aua*

### Abb. 3: Systematik der Ausdruckspartikel

## 5. Formulierungsverfahren

Der Gesprächsbeitrag wird vom Sprecher, nachdem er das Rederecht übernommen hat, auf der Grundlage eines Äußerungsplans (intendierter Beitrag) in einem Formulierungsprozess in zeitlicher Abfolge realisiert. Dieser Formulierungsprozess besteht zum einen in der *Versprachlichung kognitiver Inhalte* und zum anderen in der *Bearbeitung* bereits geäußerten sprachlichen Materials. Dabei bedienen sich die Sprecher einer Vielzahl von Formulierungsverfahren, die in den Äußerungen Spuren hinterlassen und an diesen Indikatoren erkennbar sind (Gülich/Kotschi 1996).

Im Rahmen der *Versprachlichung kognitiver Inhalte* spielen vor allem drei Gruppen von Formulierungsverfahren eine Rolle:

- (i) Darstellungsverfahren, mit denen der Sprecher das, was er mitteilen will, auf eine bestimmte Weise formuliert;
- (ii) Problembearbeitungsverfahren, mit denen er anzeigt, dass Formulierungsprobleme bestehen, und mit denen diese Probleme zugleich bearbeitet werden;

<sup>5</sup> Ausdruckspartikeln werden üblicherweise als Interjektionen bezeichnet. Ich bevorzuge den Begriff „Ausdruckspartikel“, weil damit ihre Funktionalität benannt wird.

(iii) Verfahren der Verständnissicherung, die der Absicherung des Mitgeteilten dienen.

(i) *Darstellungsverfahren*: Die Darstellungsverfahren betreffen unterschiedlichste Phänomene wie eine aktivische oder passivische Darstellung, die Verwendung bestimmter syntaktischer Konstruktionen wie z. B. Referenz-Aussage- oder Operator-Skopus-Strukturen,<sup>6</sup> die Wortwahl, den Detaillierungsgrad der Darstellung etc.

Der Prozess des Formulierens kann unterbrochen werden, um eine zweite Formulierungslinie zu eröffnen, die die begonnene Konstruktion der ersten nicht fortsetzt, sondern etwas anderes verspricht. Nach Beendigung dieser Äußerungseinheit wird die unterbrochene Konstruktion fortgeführt. Hierbei handelt es sich um *Einschübe* bzw. *Parenthesen*. Einschübe haben sehr häufig eine metakommunikative Funktion:

(1) wir müssen- \* →um das schon mal anzukündigen← \* die mülltonnen noch rausstellen

(ii) *Problembearbeitungsverfahren*: Die Anforderungen des Formulierungsprozesses können dazu führen, dass der Sprecher zu Beginn oder im Verlauf seines Beitrags nicht in der Lage ist, die ersten Elemente seiner Äußerung zu formulieren bzw. seine Äußerung fortzusetzen. Solche Formulierungsprobleme führen zu Formulierungspausen, in denen der Sprecher schweigt oder die er mit Haltesignalen wie *äh* oder *ähm* füllen kann. Formulierungsprobleme können auch durch Dehnungen oder durch Wortwiederholungen (Repetitionen) überbrückt werden:

(2) also aber der westen hat diese- \*\* diese äh: diese ängste=ja sehr stark durch den kommu'nismus gehabt↓ nicht↑

(3) \*\* von- \* einer- \* be'zahlung- \*\* →von eim← von eim 'stundenlohn >→oder so←< war 'nie die rede

Formulierungsprobleme können darin bestehen, dass die Äußerungsplanung noch nicht abgeschlossen ist und deshalb die Darstellungsverfahren nicht angewandt werden können oder dass an bestimmten Stellen die folgende Phrase oder das folgende Wort nicht verfügbar ist. Solche Wortsuchprozesse (Iványi 1998) können durch Elemente wie *na* oder durch Einschübe wie *sag schon* oder *wie heißt das doch gleich* angezeigt werden:

(4) ja ich habe mir äh sagen lassen- \* dass ähm: \*3\* na wie war das jetzt↓ \*\* dass man die 'miete- \* äh →dass man den mietvertrag kündigen muss bevor man die miete erhö:ht←

<sup>6</sup> Vgl. Fiehler 2009: 1198-1204.

Durch Indikatoren wie *oder so, so in etwa, wenn man so will* wird angezeigt, dass zwar ein Wort, aber nicht das treffende gefunden wurde. Zu den Formulierungsproblemen gehören auch Fehlartikulationen und Versprecher, bei denen der Sprecher das betreffende Wort nicht voll trifft bzw. er sich verspricht:

(5) denn wenn sie jetzt von der Güteverhandlung völlig unbefriedigt **äh friedigt** rausgehen

Die komplexen Anforderungen, die die Versprachlichung an den Sprecher stellt, können dazu führen, dass im Prozess des Formulierens Projektionen nicht erfüllt und begonnene syntaktische Konstruktionen nicht oder anders zu Ende geführt werden. Dies führt zum einen zu Formulierungsabbrüchen, die in der gesprochenen Sprache – sowohl sprecherbedingt wie auch Hörerbedingt (z. B. nach Einwüfen oder Versuchen einer vorzeitigen Übernahme des Rederechts) – häufig sind. Zum anderen können die Anforderungen der Versprachlichung *Konstruktionsbrüche* oder *Konstruktionsmischungen* (auch Anakoluthe genannt) zur Folge haben:

(6) also der is 'dumm einfach auch der 'blickts einfach nicht 'durch ne↑

(7) und dass da wir im augenblick eine große wandlung sich vollzieht

Eine häufige Form des Konstruktionsbruchs besteht darin, dass im Prozess des Formulierens von einer erforderlichen Verbletz- zu einer Verbzweitkonstruktion übergegangen wird (auch *Loslösung* genannt):

(8) wenn ich demagogisch wäre würde ich sagen dass dieser entwurf wenn er so durch käme würde im interesse der Arbeitgeber liegen

(9) wenn so ein fall an sie herangetragen wird und er lässt sich nicht durch ein gespräch mit dem arzt aus der welt schaffen dann schalten sie die vertragsabteilung ein

Das Ende von Formulierungs- bzw. Versprachlichungsproblemen kann dadurch angezeigt werden, dass an Elemente vor der problematischen Sequenz angeknüpft bzw. dort begonnene Konstruktionen wieder aufgenommen werden. Die Problemverarbeitungsverfahren erzeugen damit eine spezifische syntaktische Struktur, für die es im Schriftlichen kein Äquivalent gibt.

Formulierungsprobleme der beschriebenen Art bei der Versprachlichung kognitiver Inhalte sind in der mündlichen Verständigung, die ohne Verzögerung immer im direkten Vollzug erfolgt, unvermeidbar und normal, und sie werden durch die Existenz der entsprechenden Signalisierungsverfahren und Indikatoren hinreichend kompensiert.

(iii) *Verfahren der Verständnissicherung*: Der Direktvollzug und die Flüchtigkeit gesprochener Sprache machen auch besondere Vorkehrungen der Verständnissicherung

erforderlich. Zur Verständnissicherung gehören alle kommunikativen Verfahren, mit denen der Sprecher die Struktur von Beiträgen für den Hörer verdeutlicht. So signalisieren Start-, End- und Gliederungssignale den Beginn, das Ende und die interne Strukturierung von Beiträgen. Diese Signale können verbaler, intonatorischer oder körperlicher Art sein.

Auch vorgeifende Verdeutlichungen wie z. B. Ankündigungen, Abschlussaktivitäten wie Zusammenfassungen oder klammerstiftende Wiederaufnahmen von Formulierungen verdeutlichen die Struktur von Beiträgen und Gesprächssequenzen:

(10) *Beginn einer Erzählung*: **der gipfel war jetzt noch bevor ich abgereist bin \* da war ich in Quito noch ne<sup>↑</sup> musste meine abrechnung machen [...]**

*5:30 min später, Ende der Erzählung*: **ist doch wohl der gipfel ne \* und so ist die 'stimmung irgendwie<sup>↓</sup>**

Generell dienen viele Formen der Metakommunikation der Verständnissicherung, z. B. wenn verbal explizit der Bezugspunkt von Beiträgen benannt wird

(11) nochmal zu dem was du vorhin gesagt hast

oder wenn Relationen zwischen Äußerungen metakommunikativ expliziert werden:

(12) um es noch einmal deutlicher/präziser/allgemeiner/ausführlicher zu sagen

(13) vorab/nebenbei gesagt

Dies geschieht häufig auf ökonomische Weise durch Operatoren im Rahmen von Operator-Skopus-Strukturen. Der Verständnissicherung dienen ferner alle Formen von Explizitheit und Redundanz (wie z. B. Paraphrasen oder Reformulierungen).

Neben den Verfahren der Versprachlichung stehen die *Verfahren der Bearbeitung* von bereits geäußertem verbalem Material. Was einmal geäußert ist, kann nicht zurückgenommen, sondern nur nachträglich bearbeitet werden. Bearbeitungen haben in der Regel eine dreigliedrige Struktur: Sie bestehen aus einem *Bezugsausdruck*, einem *Bearbeitungsindikator* und einem *Bearbeitungsausdruck*:

(14) ich könnte ihn sachlich berichtigen aber ich **bräuchte ihn nich/ \* ehm bräuchte keine stellungnahmen abzugeben**

Bezugsausdruck: bräuchte ihn nich

Bearbeitungsindikator: ehm

Bearbeitungsausdruck: bräuchte keine stellungnahmen abzugeben

Dass es sich um einen Bezugsausdruck und einen Bearbeitungsindikator handelt, kann erst *ex post* erschlossen werden, nachdem der Bearbeitungsausdruck geäußert worden ist. Sie werden dann entsprechend reinterpretiert.

Bearbeitungen lassen sich in primär korrektive und primär weiterführende unterteilen. Bei den *korrektiven Bearbeitungen* wird ein Ausdruck oder eine Formulierung vom Sprecher selbst (*Selbstkorrektur*) oder vom Hörer (*Fremdkorrektur*) als falsch oder unpassend empfunden. Dies hat häufig den Abbruch der begonnenen Formulierung zur Folge, was in der Regel zu einer Pause führt. Nach der Äußerung eines Korrekturindikators wird dann ein Korrekturausdruck formuliert, der beim Hörer mental an die Stelle des Bezugsausdrucks treten soll:

- (15) nun der **mietpreis** \* äh \* nicht nur unwesentlich sondern entscheidend geändert hätte↓ <der der **ölpreis**> entscheidend geändert hätte↓ \*\* geil↑
- (16) ja \* also wenn sie eben nur wegen des **heizöls** oder wegen dem **heizöl** da irgendwelche- äh \* bedenken 'haben

Korrekturen lassen sich in *Ausdrucks-, Formulierungs- und Inhaltskorrekturen* unterscheiden. Werden z. B. Versprecher korrigiert, handelt es sich um Ausdruckskorrekturen.

Zu den weiterführenden Bearbeitungen gehören Formulierungsverfahren wie Paraphrasen, Reformulierungen, Reduktionen und Expansionen.

Bei den *Paraphrasen* sind Bezugsausdruck und Bearbeitungsausdruck weitgehend bedeutungsgleich. Im Grenzfall sind es wörtliche Wiederholungen (Repetitionen). Paraphrasen erfüllen kommunikativ sehr unterschiedliche Funktionen. Häufig dienen sie der Verständnissicherung oder Intensivierung:

- (17) das war sein **vierter unfall** in diesem jahr- \* 'vier 'unfälle↓

Auch bei *Reformulierungen* besteht zwischen Bezugsausdruck und Bearbeitungsausdruck große Ähnlichkeit. Es gibt aber in lexikalischer und syntaktischer Hinsicht Abweichungen, die eine Aspektualisierung des Bezugsausdrucks bewirken:

- (18) das ist aufgrund der bestimmungen des bürgerlichen gesetzbuches- \* nicht **statt-**  
**haft** nicht möglich
- (19) bloß 'fragt sich das natürlich ob die frau sievers damit 'einverstanden ist ob sie das  
**wil** nich↑

Bei *Reduktionen* ist der Bearbeitungsausdruck gegenüber dem Bezugsausdruck weniger umfangreich. Reduktionen leisten häufig eine Zusammenfassung oder bringen etwas auf den Begriff:

(20) im san remo gibt es **das beste tiramisu weit und breit- \* traumhaft**↓

Bei *Expansionen* wird der Bezugsausdruck durch den Bearbeitungsausdruck quantitativ erweitert. Diese Erweiterung kann vielfältige Funktionen erfüllen, wie z. B. die der Spezifizierung, Verdeutlichung, Steigerung, Verallgemeinerung oder Exemplifizierung:

(21) wie **groß** isch denn die wohnung **quadratmetermäßig** etwa (Spezifizierung)

(22) er fühlte sich **nicht wohl** \* im klartext **er hatte wieder mal geöffnet** (Verdeutlichung)

(23) er war ein **held** \* mehr noch \* **ein vorbild für die ganze nation** (Steigerung)

(24) un das hat se zu hause auch immer gemacht **so rumgeputzelt ne 'stofftiere gemacht un diese schönen 'puppen gemacht und für die 'kinder immer irgendwat genäht oder so** (Exemplifizierung)

Ein weiteres Beispiel für spezifizierende Expansionen sind Kumulationen. Bei diesem Formulierungsverfahren wird zunächst ein Formulierungskern geäußert, der dann in einem zweiten Zug, der die gleiche Handlungsfunktion erfüllt, ausgeführt wird:

(25) nein \* das mach ich nicht

(26) bitte \* greif doch zu.

Kumulationen bestehen mindestens aus zwei Einheiten, die beide auch alleine hinreichend sind zur Erfüllung der betreffenden Handlungsfunktion (Ablehnung bzw. Erlaubnis). Sie wird jedoch mit der zweiten Einheit expliziter formuliert, womit zugleich eine Intensivierung erreicht wird.

Zusammenfassend ergibt sich die folgende Systematik der Formulierungsverfahren:

## **Formulierungsverfahren (Äußerungsebene)**

### **(I) Versprachlichung kognitiver Inhalte**

#### **(1) Darstellungsverfahren**

Satzform, Referenz-Aussage-Strukturen, Aktiv-Passiv, Einschübe

#### **(2) Probleme der Darstellung und Problembearbeitungsverfahren**

Formulierungsprobleme (Haltesignale, Dehnungen, Wortwiederholungen)  
 Wortsuchprozesse  
 Formulierungsabbrüche → Formulierungsneuansatz  
 Konstruktionsmischungen

#### **(3) Verfahren der Verständnissicherung**

Verdeutlichung der Struktur von Beiträgen

Gliederungspartikeln (Start-, Halte-, Zäsur-, Endsignale)  
 Vorgreifende Verdeutlichungen  
 Abschlussaktivitäten  
 Rahmungen

Metakommunikation

### **(II) Bearbeitung geäußerten Materials**

#### **(1) Korrektive Bearbeitungen**

Ausdruckskorrekturen  
 Formulierungskorrekturen  
 Inhaltskorrekturen

Fehlartikulationen, Versprecher (korrektive Bearbeitung)

#### **(2) Weiterführende Bearbeitungen**

Paraphrasen (Mögliche Funktionen: Verständnissicherung, Intensivierung)  
 Reformulierungen (Aspektualisierung)  
 Reduktion (Zusammenfassung, auf den Begriff bringen)  
 Expansionen (Spezifizierung, Verdeutlichung, Steigerung, Exemplifizierung)

**Abb. 4:** Systematik der Formulierungsverfahren

Systematiken wie die hier vorgestellten zu den Gesprächs- und Ausdruckspartikeln und zu den Formulierungsverfahren bilden die Grundlage für eine Didaktisierung spezifisch gesprochen sprachlicher Erscheinungen. Sie eröffnen LernerInnen unter funktionaler Perspektive einen Überblick über die betreffenden Phänomenbereiche und ein Verständnis für die Zusammenhänge zwischen den Einzelphänomenen.

## Transkriptionskonventionen

- \* kurze Pause (bis max. 0,5 Sekunden)
- \*\* etwas längere Pause (bis max. 1 Sekunde)
- \*3,5\* längere Pause mit Angabe der Dauer in Sekunden
- = Verschleifung (Elision) eines oder mehrerer Laute zwischen Wörtern (z. B. *sa=mer* für *sagen wir*)
- / Wortabbruch
- ↑ steigende Intonation (z.B. *kommst du mit*↑)
- ↓ fallende Intonation (z.B. *jetzt stimmt es*↓)
- schwebende Intonation (z.B. *ich sehe hier-*)
- ' auffällige Betonung (z.B. *aber 'gern*)
- : auffällige Dehnung (z.B. *ich war so: fertig*)
- ←immer ich→ langsamer (relativ zum Kontext)
- immerhin← schneller (relativ zum Kontext)
- >vielleicht< leiser (relativ zum Kontext)
- <manchmal> lauter (relativ zum Kontext)

## Literaturverzeichnis

- Behaghel, Otto (1899), „Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch“. In: Otto Behaghel (1967): *Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien*. Wiesbaden: Sändig, 11-34.
- Blühdorn, Hardarik (2012), *Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik*. Tübingen: Narr.
- Burkhardt, Armin (1982), „Die kommunikativen Funktionen von „ja“ und ihre lexikographische Beschreibung in Wörterbüchern“. In: *Muttersprache* 92, 337-361.
- Duden (2009), *Die Grammatik*, 8. Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Ehlich, Konrad (1986a), „Der Normverstoß im Regelwerk. Über den Solözismus“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 62, 74-91.
- Ehlich, Konrad (1986b), *Interjektionen*. Tübingen: Niemeyer.
- Ehlich, Konrad / Bernd Switalla (1976), „Transkriptionssysteme - Eine exemplarische Übersicht“. In: *Studium Linguistik* 2, 78-105.
- Fiehler, Reinhard (2008), „Gesprochene Sprache - chaotisch und regellos?“. In: Markus Denkler et al. (Hgg.): *Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen*. Münster: Aschendorff, 81-101.
- Fiehler, Reinhard (2009), „Gesprochene Sprache“. In: *Duden. Die Grammatik*. Berlin: Dudenverlag, 1165-1244.
- Fiehler, Reinhard / Birgit Barden / Mechthild Elstermann / Barbara Kraft (2004). *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr. (= Studien zur deutschen Sprache 30)
- Gülich, Elisabeth / Thomas Kotschi (1996), „Textherstellungsverfahren in mündlicher Kommunikation. Ein Beitrag am Beispiel des Französischen“. In: Wolfgang Motsch (Hg.): *Ebenen der Textstruktur*. Tübingen: Niemeyer, 37-80.
- Hentschel, Elke (1986), *Funktion und Geschichte deutscher Partikeln*. Ja, doch, halt und eben. Tübingen. Niemeyer.
- Hoffmann, Ludger (2008), „Über Ja“. In: *Deutsche Sprache* 36, 193-219.
- Imo, Wolfgang (2009), „Welchen Stellenwert sollen und können Ergebnisse der Gesprochene-Sprache-Forschung für den DaF-Unterricht haben?“ In: Andrea Bachmann-Stein / Stephan Stein (Hgg.): *Mediale Varietäten: Analysen von gesprochener und geschriebener Sprache und ihre fremdsprachendidaktischen Potenziale*. Landau: VEP, 39-61. (= Sonderheft 15 bzF)
- Imo, Wolfgang (2013), *Sprache in Interaktion: Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin: de Gruyter.
- Íványi, Zsuzsanna (1998), *Wortsuchprozesse. Eine gesprächsanalytische Untersuchung und ihre wissenschaftsmethodologischen Konsequenzen*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Linell, Per (1982), *The written language bias in linguistics* (= Studies in Communication 2), Linköping: Dept. of Communication Studies.
- Lötscher, Andreas (2004): „„Ja“ als Gesprächspartikel. Variantenbildung im Standarddeutschen und im Schweizerdeutschen“. In: Elvira Glaser / Peter Ott / Rudolf

- Schwarzenbach (Hgg.): *Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.-18.9.2002*. Stuttgart: Steiner, 251-262. (= ZDL-Beiheft 129.)
- Ludwig, Otto (1980), „Geschriebene Sprache“. In Hans Peter Althaus / Herbert Henne / Herbert Ernst Wiegand (Hgg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Studienausgabe. 4 Bde. Tübingen: Niemeyer, 323-328.
- Meer, Dorothee (2009), „Unscharfe Ränder‘ – Einige kategoriale Überlegungen zu Konstruktionen mit dem Diskursmarker ‚ja‘ in konfrontativen Talkshowpassagen“. In: Susanne Günthner / Jörg Bücker (Hgg.): *Konstruktionen der Positionierung*. Berlin/New York: de Gruyter, 87-115.
- Moraldo, Sandro M. (2012), „Gesprochene Sprache: Eine Herausforderung für den DaF-Unterricht“. In: Andrea Birk / Claudia Buffagni (Hgg.): *Linguistik und Sprachunterricht im italienischen Hochschulkontext*, Münster: Waxmann, 187-203.
- Moraldo, Sandro M. / Ulrike Reeg / Pasquale Gallo (Hgg.) (2012), *Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht. Zur Theorie und Praxis eines Lerngegenstandes*. Münster: Waxmann.
- Moraldo, Sandro M. / Federica Missaglia (Hgg.) (2013), *Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht. Grundlagen – Ansätze – Praxis*. Heidelberg: Winter.
- Zifonun, Gisela / Ludger Hoffmann / Bruno Strecker (1997), *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter.
- Zint, Julius (2015), *Der Gebrauch von Gesprächspartikeln in den Kommunikationsformen Face-to-Face-Gespräch, Telefonat und Instant Messaging. Eine komparative Analyse*. Wissenschaftliche Arbeit: Universität Heidelberg.